

Boden des Uhrglases. Soll man Schlüsse ziehen aus Untersuchungen, bei denen nur ein Theil der Substanz, dessen Grösse überdies unbekannt ist, in das Endproduct übergeführt wird, während der andere mehr oder weniger im Anfangsstadium bleibt?

Aber man kann wenigstens vergleichende Versuche ausführen, erwidert Kissling! Auch das nicht oder nur in ganz beschränktem Maasse, da die Versuchsbedingungen nur kurze Zeit gleichbleiben. Denn sowie sich das Häutchen über dem einen der zu vergleichenden Öle zu bilden anfängt, wird bei fortwährend sich verringernder Oberfläche die Sauerstoffzufuhr nach und nach völlig abgeschnitten, während sie bei dem anderen noch weiter geht. Man müsste also die Gewichtsbestimmungen vornehmen, ehe sich das Häutchen bildet. Dies lässt sich aber wieder nicht in allen Fällen durchführen, da schnell trocknende Firnisse bei der Kissling'schen Versuchsanstellung in weniger als 2 Tagen Haut bilden können, Holzölfirnisse schon in wenigen Stunden. Hierzu kommt, dass die Sauerstoffaufnahme, wie Mulder schon nachgewiesen hat, nicht proportional der Zeit ist, sondern wächst. Ein langsam trocknendes Öl wird also nicht eine verhältnissmässig, sondern unverhältnissmässig geringere Menge Sauerstoff aufgenommen haben, als ein nach derselben Anzahl von Tagen vor Eintritt der Hautbildung gewogenes, schneller trocknendes Öl.

Am wenigsten kann man aber aus den Resultaten der auf diese Weise angestellten Versuche ein Urtheil über die praktische Verwendbarkeit der betreffenden Öle deduciren, da auch lange vor Eintritt der Hautbildung die Sauerstoffaufnahme in dicker Schicht thatsächlich anders verläuft als in dünner, der Praxis entsprechender, insofern als bei gleicher Oberfläche die dicke Schicht nicht nur eine relativ, sondern sogar eine absolut geringere Gewichtszunahme zeigt als die dünne.

Wie es ganz naturgemäss und von jeher üblich ist, ein zu prüfendes Öl bez. Firniss dünn auf Tafeln zu streichen und die Trockenzeit dieses Aufstriches zu ermitteln, so musste es ebenso naheliegend erscheinen, auch die Gewichtszunahme durch diese der Praxis entsprechende Versuchsanstellung zu ermitteln.

Dies Verfahren ist, wie ich aus Privatmittheilungen weiss, mehrfach vor mir und nach mir benutzt worden, doch sind ausser den kurzen Angaben Spennrath's (Chemische und physikalische Untersuchung der gebräuchlichen Eisenanstriche) meines Wissens bisher keine Resultate in die Öffentlichkeit gelangt.

Der Firniss ist bei dieser Versuchsanstellung innerhalb 24 Stunden trocken, das Leinöl in 5 Tagen. Im Gewicht tritt ziemlich gleichzeitig mit dem Trocknen Constanz, wenigstens für einige Zeit ein. Sicherlich gehen auch währenddessen im Firnisshäutchen chemische Processe von Statten; sie offenbaren sich später durch eine Gewichtsabnahme und führen schliesslich, freilich erst nach Jahren, zu einer vollständigen Zerstörung des Anstriches.

Bei dieser Versuchsanstellung bildet das Häutchen kein Hemmniss für die Sauerstoffaufnahme des darunter befindlichen Öles, weil eben kein solches da ist, sondern alles aus Häutchen besteht. Man hat beim Versuch ein homogenes Endproduct, welches selbst, ebenso wie sein Entstehungsprocess, den Verhältnissen der Praxis vollständig entspricht. Der geringe Aufwand an Zeit, welchen die Ausführung des Verfahrens erfordert, würde sogar eine Verwerthung desselben für die Praxis ermöglichen, wenn nicht die noch einfachere Fingerprobe ein meist ebenso ausreichendes, jedoch noch bequemerem Verfahren wäre. Für Leute, die durchaus quantitativ arbeiten wollen und die Fingerprobe als subjectiv ansehen, was sie ja in gewissem Grade auch ist, ferner eventuell für den Nachweis der Herstellungsart wird aber dies Verfahren vielleicht ein willkommenes Hilfsmittel abgeben. Zum mindesten kann man damit erforschen, welches der Zusammenhang zwischen Antrocknen bez. Durchtrocknen, Harttrocknen und Sauerstoffaufnahme ist, d. h. wie weit der Parallelismus dieser geht, welche Beziehungen zwischen Jodzähl und Sauerstoffaufnahme bestehen, welchen Einfluss Wärme und Siccativ hat u. s. w.

Im Laboratorium der chemischen Fabrik Dr. F. Wilhelmi wurden bereits vor 12 Jahren viele Versuche nach diesem Verfahren angestellt. Ich bin seit einiger Zeit mit der Wiederholung und Erweiterung derselben beschäftigt und hoffe, bald wenigstens über einige der eben erwähnten Punkte Aufschluss geben zu können.

[Schluss folgt.]

Brennstoffe, Feuerungen.

Acetylenentwickler. Nach F. Bernard, P. Decailleot und J. M. Thual (D.R.P. No. 96 771) wird die Wasserzufuhr zum Carbid durch ein Schöpfrad geregelt, welches durch einen in die Gebrauchsleitung eingeschalteten Gasmesser in Bewegung gesetzt wird.

Wasserspeiser für Acetylenentwickler. G. Meyer (D.R.P. No. 96 231) verwendet ein Messgefäß, dessen Ablaufventil *D* (Fig. 119) durch einen beim Sinken

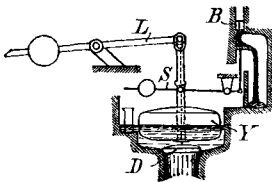


Fig. 119.

der Gasometerglocke ausgelösten Gewichts- hebel *L* geöffnet und durch einen von dem im Messgefäß befindlichen Wasser beeinflussten Schwimmer *Y* geschlossen wird. Letzterer öffnet und schliesst auch das Zulaufventil *B* mittels des Hebels *S*.

Acetylenentwickler. Nach Sez & Cp. (D.R.P. No. 95 076) ist das unten geschlossene Entwicklungsgefäß *B* (Fig. 120) mit einer Gasometerglocke *A* fest verbunden und hat mittels eines biegsamen Rohres einerseits nach dem Inhalte des Gasometerbehälters, andererseits nach aussen durch Hähne *d e* abschliessbare Verbindungen *D E*. Das entwickelte Gas wird durch eine äussere Leitung aus dem Entwicklungsgefäß in die Gasometerglocke geleitet. Bei dieser Anordnung kann der im Übrigen durch den Stand der Glocke geregelte Wasserzutritt ganz abgesperrt und der Entwickler leicht entleert und neu beschickt werden.

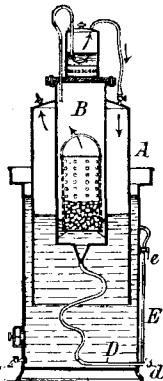


Fig. 120.

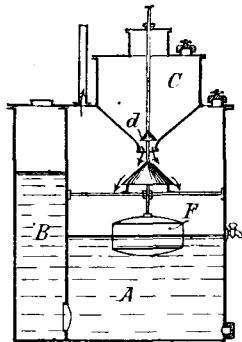


Fig. 121.

Acetylenentwickler mit durch einen Schwimmer geregelter Carbidgefahr. P. H. Macé (D.R.P. No. 95 274) empfiehlt die Anwendung eines von der Wasserfüllung des Entwicklers *A* (Fig. 121) bethätigten Schwimmers *F*, welcher je nach den durch den Gasdruck veranlassten Veränderungen des Wasserstandes die Zufuhr des pulverförmigen Carbid aus dem Behälter *C* mittels des Kegelventils *d* regelt oder abstellt, indem

er in einem unter dem Druck des sich entwickelnden Gases stehenden Flüssigkeitsbehälter *A* angeordnet ist, welcher mit einem zweiten, mit der Atmosphäre in freier Verbindung stehenden Flüssigkeitsbehälter *B* in Verbindung steht.

Acetylgasentwickler mit periodischer Zuführung des Carbid zum Wasser. Nach P. H. Macé (D.R.P. No. 95 257) ist der Carbidgehälter *A* (Fig. 122) auf dem Deckel der in den

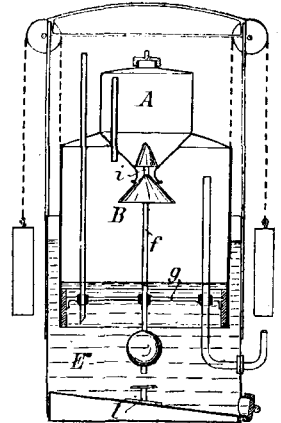


Fig. 122.

offenen Wasserbehälter *E* tauchenden Glocke *B* angeordnet und endigt in einen in die Glocke hereinragenden Trichter, dessen Ausschüttöffnung *i* zu einem Stutzen derart ausgebildet ist, dass sie sich zunächst verengt und dann wieder erweitert. Durch die Öffnung ragt eine im Steg *g* senkrecht geführte, unten belastete Stange *f*, auf welcher innerhalb des Trichters und in geringem Abstände unterhalb der Öffnung *i* je ein Kegel mit der Basis nach unten gerichtet befestigt ist. Dem Stangenende *F* gegenüber ist auf dem Boden *e* ein Anlauf *l* angeordnet. Durch diese Anordnung wird die beim Sinken und darauf folgenden Steigen der Glocke erfolgende Zufuhr frisches Carbid in zwei Theile getheilt und dadurch eine zu stürmische Gasentwicklung vermieden.

Acetylenentwickler. Nach H. Colberg (D.R.P. No. 95 932) wird die herab-

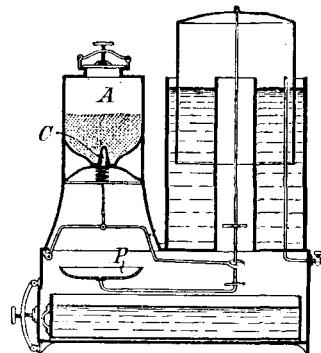


Fig. 123.

fallende Carbidgefahr durch zwangsläufige Verbindung des Carbidgehälter-Verschusses *C* (Fig. 123) mit der Gasometerglocke selbst-

thätig entsprechend dem Acetylenverbrauch geregelt. Unter der Öffnung des Carbidbehälters *A* ist ein mit der Gasometerglocke verbundener gelochter Teller *P* angeordnet, welcher bei mangelhafter Wirksamkeit des Carbidbehälter-Verschlusses das herabfallende Carbid auffängt, aus dem Wasser heraushebt und so die Gasbildung unterbricht.

Einfüllvorrichtung für Acetylenentwickler. Um nach F. Fikentscher (D.R.P. No. 95 990) bei der Einführung von Calciumcarbid jeden Gasverlust zu vermeiden, sind auf den Drehachsen der den Füllraum *c* (Fig. 124) schliessenden Klappen *ab* Scheiben

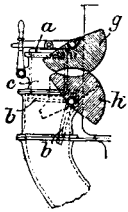


Fig. 124.

g bez. *h* angebracht, deren zusammenstossende Ränder gegen einander stehende Aussparungen enthalten, so dass stets nur die eine Klappe bei geschlossener Stellung der anderen geöffnet werden kann, indem gegenseitig der Rand der einen Scheibe in die Aussparung der anderen Scheibe eintritt, aber beide Scheiben nicht gleichzeitig gedreht werden können.

Acetylenentwickler mit besonderer Ableitung für überschüssig entwickeltes Gas. Nach G. Gastine (D.R.P. No. 96 498) besitzt die die Carbidpfanne überstülpende Glocke, aus deren oberem Theil durch die Hauptleitung das Gas abgenommen wird, an ihrem unteren Theil einen Gasauslass, durch welchen sie mit einer Nebenleitung in Verbindung gesetzt wird, welche die beim Stillstand des Apparates durch Nachentwicklung im Entwickler sich sammelnden Gase ableitet, sobald der Entwickler sie nicht mehr fassen kann.

Sicherheitsvorrichtung für Acetylenentwickler. Nach O. Münsterberg (D.R.P. No. 96 232) ist in die Leitung *B* (Fig. 125), welche den Entwickler *A* mit

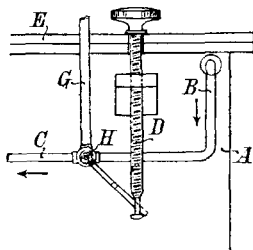


Fig. 125.

dem Gasbehälter verbindet, ein Hahn *H* eingeschaltet, der mit der den Deckel *E* des Entwicklers *A* festhaltenden Schraube *D* so

in Verbindung gebracht ist, dass behufs Öffnung des Entwicklers die Schraube gelöst und dadurch gleichzeitig zwangsweise der Hahn *H* geschlossen wird, während bei Wiederbefestigung des Deckels *E* umgekehrt die Schraube *D* niederbewegt und dadurch zwangsweise der Hahn *H* wieder geöffnet wird. Der Hahn *H* kann als Dreiweghahn ausgeführt sein und ausser der Verbindung des Entwicklers *A* mit der Glasglocke durch die Rohre *BC* auch noch eine Verbindung ins Freie durch das Zweigrohr *G* beherrschen.

Hüttenwesen.

Eine Formel von geradliniger Function für Gusseisenblöcke. Nach S. O. Miller (School. Min. 19, 185) wird der äusserste Widerstand von Gusseisenblöcken nach Bestimmungen des „Watertown-Arsenals“ und des „New-York Department of Buildings at Phoenixville“ sehr gut durch die Formel $p = 34\,000 - 88 \frac{l}{r}$ wiedergegeben, wobei *l* die Länge und *r* den Radius bedeutet. Die Formel von Gordon

$$p = \frac{80,00}{1 + \frac{l^2}{400 d^2}}$$

gibt bei den Verhältnissen $\frac{l}{r} = 30$ bis 40 doppelt so grosse Werthe als die Experimente, während sie bei $\frac{l}{r} > 110$ zu niedrige Werthe gibt.

w.

Die Lage der Minendistricte. Th. F. van Wageningen (School. Min. 19, 189) kommt bei der Betrachtung der Minenvorkommen Nordamerikas zu folgenden Schlüssen. 1. Die geologische Formation hängt nicht nothwendig mit der Ablagerung von Mineralien zusammen und kann keinen Führer hierfür abgeben. 2. Die Mineralbildung hängt nicht mit der Höhererhebung der Bergzüge zusammen. 3. Die Mineralbildung ist eine ältere Erscheinung als die Bildung der Höhenzüge. Die Erzvorkommen von Nordamerika und nach des Verf. Ansicht auch der übrigen Welt ordnen sich in parallele Gürtel, welche von Nordosten nach Südwesten ziehen und im Allgemeinen den Linien der magnetischen Declination folgen. Wahrscheinlich existiren an der Nordküste der Hudsonbay, wohin die Gürtel convergiren, besonders grosse Mineralvorkommen.

w.

Der Talbot-Stahl-Process. B. Talbot hat (Eng. Min. 1898, 432) ein neues

amerikanisches Patent (No. 599 290) genommen, welches beträchtlich weiter geht als der vor einigen Jahren eingeführte Process. Danach wird in einen gewöhnlichen umkippbaren Schmelzofen, welcher seine Abstichöffnung in gleicher Höhe oder über dem Niveau des Schmelzflusses hat und der gestattet, entweder Metall oder Schlacke durch eine oder mehrere Öffnungen auszugießen, nach der gewöhnlichen Weise Stahl geschmolzen, aber nur etwa 60 Proc. der sonstigen Menge; anstatt dann nach beendeter Reinigung denselben auszugießen, wird durch die Schlackendecke hindurch entweder direct vom Hochofen kommendes oder entkieseltes Roheisen oder theilweise gereinigtes Eisen in geschmolzenem Zustand eingegossen, wobei dasselbe in Berührung mit der basischen Schlacke bei der hohen Temperatur sehr schnell gereinigt wird. Wenn nöthig, werden noch basische Zusätze gegeben, und sobald die ganze Masse genügend gereinigt ist, ungefähr wieder 40 Proc. ausgegossen, desgleichen eine grössere oder geringere Menge Schlacke, je nach dem Grad ihrer Unreinheit; dann werden wieder frische basische Zuschläge gegeben, wie Eisenoxyd oder Kalk und eine neue Menge unreines oder halb gereinigtes Metall dazu gegossen und derselbe Process wiederholt.

Das Wesentliche des Processes ist das Eingiessen von unreinem oder halbgereinigtem Metall durch eine basische Schlackenmasse und das Zurückbehalten eines Theils des gereinigten Metalls, bedeckt mit einer basischen Schlacke, vor Zufügung des frischen Metalls.

Über den Zustand des Zinks in Schlacken. M. W. Iles (School. Min. 19, 197) bestreitet die Behauptung von F. L. Bartlett, dass Zink in Schlacken nur als Oxid (bis zu 25 Proc.), dagegen nicht als Silicat vorkommt und dass in sauren Schlacken der Zinkgehalt in gleichem Verhältniss abnimmt, wie der Kieselsäuregehalt zunimmt. Die zerkleinerten und gesiebten (100 Maschen) Schlacken wurden mit verdünnter Schwefelsäure behandelt, dann gewaschen und der Rückstand analysirt. Folgende Resultate wurden erhalten:

No.	Gewicht		Stärke der Säure Proc.	Si O ₂	Fe	Mn	Zn	SO ₃	Ca O	Ba O	Al ₂ O ₃	Mg O
	vor Behandlung mit H ₂ SO ₄ g	nach Behandlung mit H ₂ SO ₄ g										
Original	—	—	—	33,6	18,6	2,8	5,4	—	14,1	2,7	6,7	4,8
1	10	6,74	1	35,0	18,6	2,1	5,0	1,0	14,3	2,6	6,7	3,9
2	10	5,81	2,5	32,4	9,8	0,8	3,9	8,9	12,2	3,6	4,1	2,6
3	10	3,89	5	25,8	3,8	0,2	2,5	20,0	14,7	4,8	1,4	1,0
4	10	3,83	10	18,4	1,8	0,0	1,2	28,6	17,8	4,8	0,1	0,4

Iles schliesst daraus, dass Zink in Schlacken hauptsächlich als Silicat vorkommt. Ausserdem kommt es als Sulfid vor, wie durch Hindurchblasen von gepresster Luft durch geschmolzene Schlacke und Analyse des gebildeten dichten Rauchs bewiesen wurde. Derselbe enthielt

16,1 Proc. SO₃
6,9 - Gesamtschwefel
7,9 - Zink
Spur Kupfer
2,5 Unzen Silber in d. Tonne
64,0 Proc. Blei

oder

1,51 Proc. Zn S
8,58 - Zn O
60,94 - Pb SO₄
24,07 - Pb O
4,9 - andere Stoffe
100,0

w.

Apparate.

Trockenvorrichtung für Superphosphat u. dgl. nach Chemische Fabrik Actiengesellschaft vorm. M. Milch & Cp. und C. Paulus (D.R.P. No. 95 737) umfasst eine Feuerungsanlage *M* (Fig. 126 bis 128), welche durch den Kanal *N* mit der eigentlichen Trockenkammer *K* in Verbindung steht, aus welcher durch den Abzug *O* die Verbrennungsproducte, sowie die dem Trockengut entzogene Feuchtigkeit nach dem Schornstein *P* entweichen. Der Raum *L* der Trockenanlage dient zur Aufnahme der auf den Wellen *A* und *B* festgekeilten prismatischen Trommeln *C*, welche zur Führung und Bewegung eines endlosen Bandes dienen, das aus Klappengliedern *G* gebildet wird, die sich dachziegel- bez. schuppenartig überdecken und mit Bändern *g* auf Gelenkstangen *f* frei beweglich sind. Diese Stangen *f*, welche an den Enden Laufrollen *F* tragen, die auf Schienen *J* Führung erhalten, sind durch Glieder *d D E* zu einem Bande ohne Ende verbunden, dessen oberer Theil, welcher durch die Lagerung der Trommeln *C* in verschiedener Höhe zweckmässig bei der Bewegung des Bandes in der Pfeilrichtung ansteigt, durch die Heiz- bez. Trockenkammer *K* geführt wird, deren Stirnwände zu diesem Zwecke durchbrochen werden, während der untere Theil des Bandes durch die Kammer *L* zurückläuft.

Das Trockengut wird bei *Q* in geeigneter Vertheilung am unteren Ende dem Bande, dessen Klappenglieder *G* geschlossen sind, d. h. schuppenartig auf einander liegen, auf-

öffnung *Q* der Abdeckung *T* die Klappen wieder dachziegelartig einander überdecken und eine volle Fläche für das aufzubringende Trockengut darbieten.

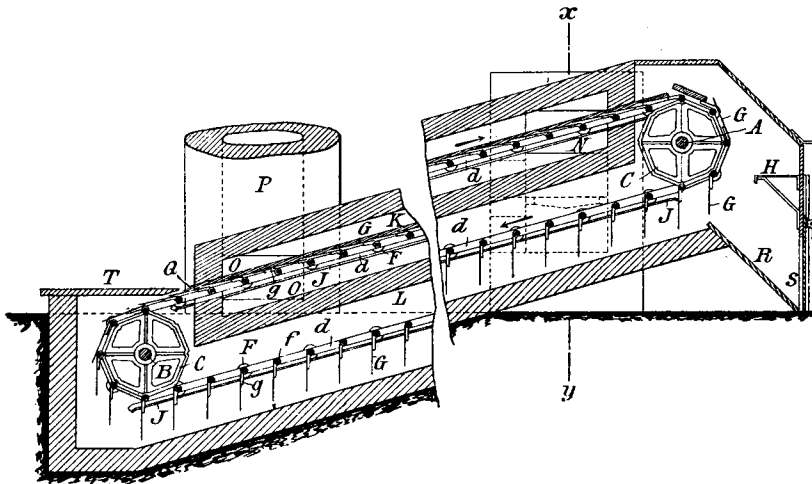


Fig. 126.

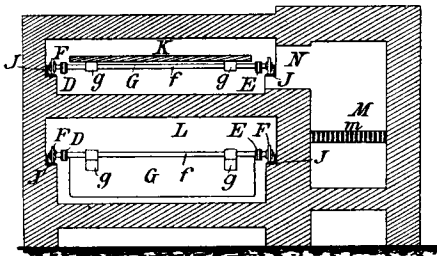


Fig. 127.

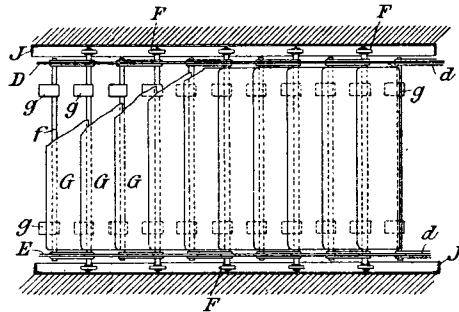


Fig. 128.

gegeben und mit dem bewegten Bande in und durch die Heizkammer *K* geführt. Die Antriebsgeschwindigkeit des Bandes bez. die Stärke der Trockengutschicht wird dabei so bemessen, dass nach dem Durchgang des Trockengutes durch die Kammer *K* eine vollkommene Trocknung des Gutes erzielt wird. Eine vollkommene selbstthätige Entleerung des Bandes am oberen Ende und eine Förderung des getrockneten Materials nach dem z. B. durch eine Schiebethür *S* zugänglich gemachten Abfall *R* erfolgt dadurch, dass die Klappenglieder *G* nach Passiren der Mittelachse der oberen Prismen-trommel *C* um ihre Gelenkbolzen *f* nach unten klappen; hierbei treffen sie zweckmässig gegen den Anschlag *H*, wodurch eine vollkommene Entleerung bez. ein Abklappen der einzelnen Klappen erzielt wird. In dem unteren Theil des Bandes, welcher durch die Kammer *L* leer zurückläuft, hängen die Klappenglieder *G* frei nach unten, um sich selbstthätig wieder an die Prismenflächen der unteren Trommel *c* auf der Achse anzulegen, so dass bei der Beschickungs-

Dünger, Abfall.

Zum Filtriren von Abwasser sind nach R. E. v. Lengerke (D.R.P. No. 96388) mehrere Filterbetten derart mit einander verbunden, dass das zulaufende Rohwasser das eine Filterbett überschwemmt, während das Filtrat aus einem andern abläuft, dass in einem Filter Filtration stattfindet, während das andere gelüftet wird. Das dazu nothwendige Öffnen und Schliessen der Zulauf- und Ablaufventile wird durch entsprechend mit einander verbundene Schwimmer selbstthätig bewirkt.

Abwasser. B. Fischer macht in seinem Jahresbericht S. 45 folgende Mittheilung.

Eine Weissgerberei hatte einen Schadensersatzanspruch gegen eine oberhalb liegende Zuckerfabrik geltend gemacht, weil deren Abwässer im Jahre 1891 ihren Betrieb dadurch geschädigt hätten, dass auf den Fellen blaue Flecke entstanden waren. Festgestellt war, dass diese Flecke aus Schwefel-eisen bestanden und auf den Fellen dann sichtbar wurden, wenn diese mit der Calciumsulfidsalbe zum Zwecke der Enthaarung behandelt worden waren.

Alle Sachverständigen waren darüber einig, dass die Beschädigung durch eine lösliche Eisenverbindung hervorgerufen werde. Wie aber die Entstehung einer Eisenlösung und ihr Eindringen in die Felle zu erklären sei, darüber gingen die Gutachten erheblich auseinander. Es wurden mehrere Theorien aufgestellt, welche eine abwechselnde Reduction und Oxydation des in dem betr. Bache vorhandenen Eisenockers in Folge directer bakterieller Thätigkeit annahmen. Schliesslich gelang es, folgende einfache Erklärung zu finden:

In Folge des Einleitens der übrigens gerieselten Abwässer der Zuckerfabrik in den betr. Bach trat oberhalb der Weissgerberei reichliche Wucherung des Wasserpilzes *Leptomitius lacteus* auf. Ausserdem wurde dem Bache durch Drainagen grosse Mengen Eisenhydrat zugeführt. Letzteres wurde, wenn die

Leptomitius-Rasen in Fäulniss geriethen, in Schwefel-eisen übergeführt, und dieses lagerte sich gerade an der Weissgerberei als dicker, schwarzer Schlamm ab. Wurden nun die Felle in dem Bache geweicht, so lagerten sich Theilchen von Schwefeleisen auf den Wollhaaren ab und waren auch durch das darauffolgende Schweißen nicht gänzlich zu entfernen. Beim Abtropfen der Felle an der Luft entstand durch Oxydation des Schwefeleisens das in Wasser lösliche schwefelsaure Eisen, welches in die Felle eindrang und durch die Einwirkung des Schwefelcalciums wieder in Schwefeleisen zurückverwandelt wurde.

Die Fleckenbildung liess sich dadurch vermeiden, dass man das Einweichen der Felle nicht in dem Bache selbst, sondern in Bottichen (unter Benutzung des schlammfreien Bachwassers) vornahm.

Verein deutscher Chemiker.

Sitzungsberichte der Bezirksvereine.

Berliner Bezirksverein.

Besuch der Berliner Unionsbrauerei, Hasenhaide, am Sonnabend, 19. März 1898, Nachmittags 3 Uhr.

Zu der Excursion hatten sich nur 15 Theilnehmer eingefunden, wahrscheinlich weil eine Woche vorher, gelegentlich des Besuches des Instituts für Gährungsgewerbe, die Versuchs- und Lehrbrauerei besichtigt worden war. In der Unionsbrauerei interessirte besonders die Mälzerei und das Abziehen des Bieres mittels Druckreglers direct von den grossen Lagerfässern auf kleine Gebinde, wie auch auf Flaschen.

Dr. A. Lange.

Besuch des Reichs-Gesundheitsamtes, Berlin NW., Klopstockstr. 19/20, am Sonnabend, 16. April, pünktlich 3 Uhr Nachmittags.

Im Sitzungssaale des neuerbauten Gesundheitsamtes gab Herr Reg.-Rath Prof. Dr. von Buchka den Theilnehmern an dem Ausflug — etwa 30 Herren — in einer längeren Ansprache einen Überblick über die Entwicklung und die Aufgaben des Amtes.

Aus kleinen Anfängen hat es sich seit dem Jahre 1876 allmählich zu einem stattlichen Institute entwickelt, das gegenwärtig etwa 60 Beamte beschäftigt. Das Gesundheitsamt ist für die Regierung eine beratende Behörde. Auf Veranlassung des Reichskanzlers gibt es der Regierung Gutachten, z. B. über Wohlfahrtseinrichtungen, über die Bekämpfung von verheerenden Krankheiten, über den Verkehr mit Nahrungsmitteln u. s. w. und macht diesbezügliche Untersuchungen. Die statistischen Erhebungen über die Verbreitung von Krankheiten der Menschen und Thiere, die Erforschung der Krankheitserreger, Arbeiten über Tropenhygiene, die Herausgabe des Arzneibuches für das deutsche Reich sind einzelne seiner mannigfachen Aufgaben. Die Ergebnisse der Untersuchungen, welche allgemeines Interesse besitzen,

werden gelegentlich in besonderen Werken oder in periodischen Zeitschriften veröffentlicht.

Die grossen Aufgaben erfordern ein grosses Personal, geeignete Arbeitsräume, Ställe für Versuchsthiere und — für eine neu zu errichtende Abtheilung zur Erforschung der Pflanzenschädlinge — Versuchsfelder. Der herrliche Neubau entspricht allen Anforderungen und ist so gross, dass er die stetige Erweiterung des Amtes für absehbare Zeit aushalten kann.

Das Hauptgebäude ist den Beamten mit fast ausschliesslicher Schreibarbeit vorbehalten. Die Laboratorien haben ein besonderes Gebäude und auch die Ställe für die Versuchsthiere, die Verbrennungsofen für die vollständige Vernichtung der verendeten Thiere sind gesondert untergebracht.

Die zahlreichen Laboratorien sind den neuesten Erfahrungen entsprechend für die vorzunehmenden Arbeiten mit speciellen Einrichtungen versehen.

Unter Leitung des Herrn Reg.-Rath von Buchka, sowie des Herrn Dr. Kuhlwein hatten die Theilnehmer an der Excursion Gelegenheit, die Arbeitsräume, Sammlungen, Lesezimmer, Maschinen u. s. w. zu sehen. Erwähnt seien insbesondere diejenigen Sammlungen, in denen Chinarrinden, Zimmt, Pfeffer, Drogen aus den Schutzgebieten, sowie eine Anzahl von tropischen Arzneipflanzen, die man in Deutschland gezüchtet hat, zusammengestellt sind.

Bernhard Kramer.

Sitzung am Dienstag, 5. April 1898 im Hotel Janson, Mittelstrasse 53/54 (nahe Friedrichstr.) Vorsitzender: Reg.-Rath Dr. B. Rösing; Schriftführer: Dr. Werner Heffter; Besuch: 60 Mitglieder und Gäste. Die Sitzung wird eröffnet mit der Besprechung des Antrages Dr. Kronberg, betreffend Bildung eines Referat-Ausschusses. Der Antrag lautet: 1. „Es wird alljährlich ein Referat-Ausschuss, bestehend aus 6 Mitgliedern und einem Vorsitzenden, gewählt, welcher für den regelmässigen Vortrag sehr kurzer